



**HINTER
DEN
VORDERGRUND
SCHAUEN**

Unter diesen Titel hat Pater Josef Katzer die Serie seiner besinnlichen Beiträge gestellt. Er schaut hinter Märchen und Sinngeschichten. In ihnen offenbart sich die Seele der Völker. Sie transportieren gut und böse, Weisheit ebenso wie Grausamkeit, Liebe und Hass. Wer die Menschen verstehen will, sollte in ihre Erzählungen hineinhorchen.

Der Glaube braucht einen Ort



Foto: Wim van der Kallen, Herrgottswinkel

Jeder Ort hat als Hauptkennzeichen, dass er bleibt. Er läuft nicht weg. Er steht fest, falls der Mensch ihn in Ruhe lässt und nicht ständig verändert. Es gibt auch „Zeit-Orte“. Sie dauern eine bestimmte Anzahl von Tagen, dann sind sie vorbei: Wie etwa der Advent.

Gott ist kein Ort; er ist nicht gebunden. Er ist überall. Deshalb gibt es auch keinen Ort in der Welt, an dem er nicht gegenwärtig wäre. Aber wir Menschen können nicht überall sein; für uns ist überall wie nirgends. Deshalb brauchen wir einen konkreten Ort, etwa einen Wallfahrtsort, um den Glauben zu vertiefen. Einer meiner Lieblingspsalmen erzählt davon:

*Ich freute mich, als man mir sagte:
„Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.“
Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem:
Jerusalem, du feste Stadt,
so dicht gebaut, so fest gefügt.
Dorthin ziehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn,
um den Namen des Herrn zu preisen.*

(Ps 122,1 – 4; siehe auch Gotteslob 68,2)

Auch wenn Gott in allem und überall zu finden ist, so gibt es doch für uns Christen Plätze und Orte, zu denen wir pilgern, weil wir uns dort Gott besonders nahe glauben. Er ist uns bestimmt nicht näher als zuhause in unserer Wohnung oder in unserer Kirche; aber ich teile die Erfahrung mit allen suchenden und glaubens-erfahrenen Menschen, dass Orte wie eine Landschaft, ein Gebäude, ein Wald, ein Friedhof, das Meer unsere Seele öffnen können für seine Gegenwart. Wir brauchen Orte, wo wir offen werden für seine Nähe, wo wir Stille atmen und zu uns selbst und zur Sehnsucht nach ihm zurückfinden.

In alten Bauernstuben gab es den Herrgottswinkel, zu dem man sich zurückzog, um zu beten oder etwas zu lesen, was den Glauben erweiterte und stärkte. Es gibt aber ebenso auch Orte und Plätze, die uns eher für Gottes Gegenwart verschließen.

Im Volk Israel gab und gibt es einen Ort, der von Gottes Gegenwart besonders erfüllt war: Der Berg mit dem Haus des Herrn in der heiligen Stadt Jerusalem. Dorthin zog es jedes Jahr dreimal die Menschen hinauf, um Gott zu preisen. Denn am Ende der Tage wird es geschehen, dass sich alle Völker hier treffen werden in der Gegenwart Gottes. Solange jedoch dieses Treffen in Jerusalem noch nicht in Sicht ist, solange herrschen Kommen und Gehen, Aufbrechen und Heimkehren.

Bei jeder Wallfahrt kann Wandlung geschehen, Erneuerung des Glaubens, Rückkehr zu Gott. Dann gehen von diesem Ort Menschen gewandelt oder geträstet, erneuert oder erbaut, zerknirscht oder gereinigt wieder fort. Wenn gar nichts geschah, war keine Begegnung mit Gott. Dann hatte der Ort die Seele nicht geöffnet, denn niemand kann Gott begegnen und derselbe bleiben.

Einmal im Jahr ist **Advent** – eine Zeit als „Ort“, um auszuschaun nach dem, der sein Kommen angesagt hat. Es gehört zum christlichen Brauchtum dieser vier Wochen, einen Ort zu wählen oder zu gestalten, der uns auf den Kommenden verweist: einen Glaubens-Ort in der Wohnung, eine Gebetsecke, einen Tisch mit dem Adventskranz darauf, einen Winkel der Ruhe.

Es wäre sicher eine gute Einstimmung auf Weihnachten, täglich ein wenig Stille in sich einzulassen, einen Psalm aus dem Gotteslob zu beten oder ein Gesätz des Rosenkranzes. Für alle Übungen im geistlichen Leben gilt: Nur, wenn sie regelmäßig eingehalten werden, bringen sie seelische Frucht.



JOSEF KATZER OMI